

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1896**

178 (16.4.1896) Mittagblatt



# Karlsruher Zeitung.

Wittagblatt.

Donnerstag, 16. April.

Wittagblatt.

№ 178.

1896.

Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14 (Telephonanschluß Nr. 154), woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.  
Borauszahlung: vierteljährlich 3 M., 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühren eingerechnet, 3 M. 65 Pf.  
Einrückungsgebühr: die gepaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige. Briefe und Gelder frei.  
Der Abdruck unserer Originalartikel und Berichte ist nur mit Quellenangabe — „Karlsruh. Ztg.“ — gestattet.

## Nicht-Amtlicher Theil.

### Süddeutschland und die Kolonialpolitik.

Aus München, 12. April, wird uns geschrieben:

Mit aufrichtigem Bedauern verfolgen die süddeutschen Freunde unserer kolonialen Entwicklung den unfruchtbareren Streit, der sich an die im Reichstage jüngst entfalteten „Helbenthaten“ des Herrn Peters knüpfte. Die süddeutschen kolonialen Kreise haben wahrlich ein wohlbegründetes Recht, in dieser Angelegenheit auch ihr Wort mitzusprechen. Oder wäre es erst nötig aufzuführen, wie viele Süddeutsche, Offiziere, Lehrer, Beamte, Kaufleute, Missionäre, ohne persönliche Opfer, Opfer an Gesundheit, an Blut und Leben zu scheuen, werthtätig der kolonialen Sache gedient haben und ihr noch dienen? Wenn diese Sache in Süddeutschland so recht als eine nationale betrachtet wird, so hat daran die Thätigkeit so vieler engerer Stammesgenossen ihr gutes Theil. Freilich hat man bei uns die ganze Kolonialpolitik immer unter den großen Gesichtspunkten angesehen, unter denen sie inauguriert wurde, und niemals viel Verständnis gehabt für die Parteilichkeit der eingeschworbenen Gegner aller Kolonialpolitik. Man hat aber auch in Süddeutschland niemals aufgehört, sich ein selbständiges Urtheil zu bewahren und mit Aufmerksamkeit den Weg zu verfolgen, den unsere Kolonialpolitik geht. Manches Wort ist in der süddeutschen Presse zur Sache gesprochen worden, welches Beachtung nicht nur verdient, sondern glücklicherweise auch gefunden hat. Man erinnere sich nur der verschiedenen publizistischen Erörterungen über die Frage der zukünftigen Gestaltung der Schutztruppe. Niemand, mit Ausnahme der einigen wenigen Spezialfreunde des Herrn Peters, wird sich heute abmühen, dessen Verhalten und die vor dem Reichstage vorgebrachten Thatsachen zu beschönigen. Die eingeleitete Disziplinaruntersuchung muß darüber genügendes Licht verbreiten und ohne Zweifel wird die Reichsregierung alles thun, um der aufgeregten öffentlichen Meinung über den Fall Peters alle erforderliche Klarheit zu verschaffen. Der Behauptung des Herrn Peters, daß man sich Ansehen bei den Eingeborenen nur durch größte Strenge und Anwendung der härtesten Strafen erhalten kann, ist erst dieser Tage in einer Zuschrift an den „Rheinischen Kurier“ von einem Manne widerprochen worden, der selbst eine 2400 Mann starke Karawane in Begleitung von nur 20 schwarzen Soldaten Monate lang in Afrika geführt hatte. Herr Peters hatte hier niemals viel Freunde, noch viel weniger als in Norddeutschland. Seine verschiedenen Talente, deren etliche er ja in letzter Zeit in der Berliner Ortsgruppe, wenn auch mit zweifelhaftem Erfolge, bethätigt hat, sind allenthalben genügend bekannt, um auch genügend gewürdigt zu werden. Aber auch als entschiedenster Gegner der zweifelhaften Ruhmesartikel, welche die jüngste Zeit für die kolonialistische Thätigkeit des genannten Reichskommissärs aufgebracht hat, muß man sich doch daran erinnern, was Peters für die koloniale Sache thatsächlich geleistet hat, und man wird dann die Zurück-

haltung würdigen, welche die Reichsregierung vor der Versuchung bewahrte, auf Grund unverbürgter, lückenhafter Anlagen oder renommistischer, weil sonst unverständlicher, Selbstbezeichnungen gegen Peters ein Verfahren einzuleiten, dessen Ausgang im übrigen ganz zweifelhaft war, als dessen sicheres Ergebnis aber eine Schädigung der kolonialen Sache erwartet werden mußte. Unter diesem Gesichtspunkte ist man in Süddeutschland fast allgemein geneigt, dem bisherigen Verhalten der Reichsregierung zuzustimmen; man erwartet nur, daß jetzt, wo gegen Peters ein ordentliches Verfahren im Zuge ist, alles geschehe, um volle Klarheit zu schaffen.

Wegen des Herrn Peters möge man aber nicht von der Zuversicht lassen, daß die Kolonien sich befriedigend weiter entwickeln werden, wie in den letzten Jahren. Die Thatsachen zeigen, daß man sich auf dem richtigen Wege befindet, aus den deutschen Besitzungen in Afrika das zu machen, was daraus geschaffen werden kann zum Nutzen deutscher Interessen und der gesammten Civilisation. Deutschlands Kolonien haben einen Gesamthandel von 30 Millionen Mark, wovon 10 Millionen auf das deutsche Zollgebiet entfallen. Deutsch-Ostafrika hat Plantagen-Gesellschaften mit einem Kapitale von 6 bis 7 Millionen Mark, eine Million Kaffeebäume sind dort so weit entwickelt, daß eine erste Ernte von 100,000 Pfund möglich war. Daß Kamerun und Togo sich in wirklicher Blüthe befinden, ist allgemein bekannt, und süddeutschen Werke ist sein besonderes Theil daran anzurechnen. Sollen alle diese positiven Erfolge eines persönlichen Zwischenfalles wegen in Frage gestellt werden? Das kann nur die Absicht der Umsturzmänner sein, die es auch auf kolonialem Gebiete allenthalben gibt und zu denen Herr Peters und seine Anhänger zuerst zu zählen sind. Wie die Kaufleute, die Missionäre und andere wirkliche, in Betracht kommende Interessenten denken, das weiß jeder, der es wissen will. Sie verlangen, daß man die jetzige Verwaltung nicht störe; sie waren sehr zufrieden damit, daß nach Ostafrika Herr v. Wissmann und nicht eine „Kapazität“ geschickt wurde, die sich erst zu bewähren gehabt hätte. Sie wünschen, daß man sie nicht in ihrer Thätigkeit hemmt, daß man dem Handel seine freie Entwicklung nicht unnötig einschränkt und den wirklichen Kulturbestrebungen, den friedlichen Eroberungsunternehmungen des deutschen sittlichen und religiösen Geistes keine Hemmnisse bereitet. In dieser Beziehung hat sich in den letzten Jahren vieles gebessert und es ist deshalb zu wünschen, daß das Kolonialamt weiter so bleibe, wie es in den letzten Jahren war, und daß nicht etwa Herr Peters den Erfolg haben möge, verdiente und erfahrene Beamte zu verdrängen. Herr Peters möge Gerechtigkeit werden, und wenn sein Fall dazu beiträgt, die Gemüthsruhe, die ohne Revolver, Peitsche und Gewissenlosigkeit die Herbeiführung eines Fortschrittes in der Kultur in Afrika für unmöglich halten, von unseren Kolonien fernzuhalten, so wird von dieser Erörterung nicht nur die Kolonialbewegung, sondern die ganze Nation erwünschten Gewinn haben.

## Badischer Landtag.

### 74. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer am Dienstag den 14. April 1896.

(Schluß.)

Staatsminister Dr. Noll spricht zunächst der Budgetkommission den Dank der Regierung aus, daß sie abermals mit freigebiger Hand die Mittel für das Unterrichtswesen bewilligt habe; besonders hätten ihn auch die Worte des Herrn Budgetpräsidenten gefreut, daß die Hochschulen, was auch im wirtschaftlichen Interesse liege, nach der wissenschaftlichen Seite auf der Höhe der Zeit stehen müssen und man deshalb mit den Mitteln nicht zurückhalten dürfe.

Der Herr Abg. Muser habe einer Reihe von Wünschen Ausdruck verliehen, von denen er zum Theil auch annehme, daß sie nach der Seite der Theorie zu weitgehend seien, ein anderer Theil derselben sei jetzt schon erfüllt. So seien jetzt schon die Grundlagen des öffentlichen Rechts Gegenstand des Unterrichts; im dritten Band des Lehrbuchs für die Fortbildungsschulen befänden sich Lesebücher über Reichs- und Staatsverfassung, welche der Lehrer mit den Schülern doch jedenfalls gründlich durchgehe. Im Lehrplan der Oberrealschulen ferner seien diese Wünsche des Herrn Muser in weitgehender Weise erfüllt; im Anschluß an den Geschichtsunterricht sei hier die Behandlung der Reichsverfassung und Landesverfassung, im Oberprima der Verwaltungsorganisation des Reichs und Landes vorgeschrieben. Der Herr Abg. Muser habe ferner die Frage der Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichts gestreift und dabei auf Frankreich verwiesen, wo diese bestehen; er wolle nun auch die Reife dieser Unentgeltlichkeit hervorheben; dazu müßten wir 660 000 M. mehr haben, und wenn wir diese hätten, dann glaube er, werde ein Theil dieser Summe angebracht zur Besserstellung der Lehrer durch Kürzung der Zulagefristen verwendet. Diese Summe falle zur Zeit auch nicht etwa den ärmeren Volksschulen zur Last, sondern sei ein Vorausbeitrag der besser Situirten; die Kinderbewilligten seien kraft Gesetzes und ohne daß diese Befreiung als Armenunterstützung gelte, vom Schulgeld befreit. Die von Herrn Abg. Muser hervorgehobenen Vorzüge der französischen Volksschule ständen zum Theil wohl nur auf dem Papier und wenn er auch anerkenne, daß man dort in der letzten Zeit viel gethan und manches Praktische geschaffen habe, so müsse man doch sagen, daß die Durchbildung des französischen Volkes der des deutschen noch nicht gleichkomme. Der Moralunterricht werde eine Quelle von Schwierigkeiten werden; in den Ländern wie England, wo dieser Unterricht ebenfalls bestehe, mache sich eine starke Gegenströmung geltend, daß wieder Religionsunterricht in den staatlichen Schulen gelehrt werden solle. Die allgemeinsten Gedanken der Moral würden bei uns in jedem Unterricht berücksichtigt. Der Herr Abg. Muser habe ferner die Vorbildung des Lehrerstandes betont. Die Frage, ob Präparandenschule bezw. Seminar oder Realschule sei eine alte; ein Seminarzwang existiere bei uns nicht, das Seminar sei lediglich eine Erleichterung, dem Einzelnen stehe es frei, statt der Präparandenschule die Realschule zu besuchen, auch brauche Niemand im Internat zu sein. Die Resultate der Seminare müsse er aber als gute bezeichnen. Was den Wunsch betreffe

## Feuilleton.

### Ueber Röntgen'sche X-Strahlen.

Von D. Lehmann.

(Schluß.)

Ueber die magnetischen Wirkungen auf einen beweglichen Stromleiter können wir uns am besten unterrichten, wenn wir eine leicht biegsame von starkem Strom durchflossene Leitungsdraht in das magnetische Feld einer großen stromdurchflossenen Drahtrolle bringen. Wie Sie sehen, wird die Leitungsdraht kräftig in der Richtung senkrecht zu den Kraftlinien zur Seite gestoßen, nach rechts oder links, oben oder unten, je nach der Richtung des Stromes. In die Richtung der Kraftlinien gehalten, windet sie sich zur Spirale. Eine Kupferscheibe, in welcher der Strom von der Achse nach dem Umfang geht und durch welche die Kraftlinien senkrecht hindurchgehen, kommt in kontinuierliche Rotation. Ebenso eine Schicht leitender Flüssigkeit, z. B. Salzlösung, durch welche wir die Kupferscheibe erregen.

Genau dieselben Wirkungen beobachten wir nun, wenn wir das stromdurchflossene elektrische Ei in das magnetische Feld der Drahtrolle bringen. Die positive Lichtsäule verhält sich wie ein biegsamer Draht, der einerseits an der Anode befestigt ist, andererseits da, wo die Kathodenstrahlen endigen. Letztere selbst verhalten sich wie biegsame Leiter, die an der Kathode befestigt und am anderen Ende völlig frei sind.

Dieses magnetische Verhalten spricht also zu Gunsten der Annahme, daß die Lichterscheinungen thatsächlich die Bahn des Stromes bezeichnen, daß dieser aber nicht kontinuierlich verläuft, sondern in äußerst rascher Folge von der Kathode dahin, wo die Kathodenstrahlen endigen und dann wieder von hier nach der Anode.

Woher aber diese eigenthümliche Unterbrechung in der Nähe der Kathode?

Ein Grund dafür läßt sich vielleicht finden in der Eigenthümlichkeit der Luft, positive Elektrifizierung stark festzuhalten, negative dagegen leicht abzugeben. Infolge dessen bildet sich um die Ka-

thode eine Hülle positiver elektrischer Luft, welche nothwendig die erwähnte Unterbrechung der Strombahn zur Folge haben muß.

Ist diese Deutung der polaren Unterschiede der Entladung zutreffend, so muß sich eine Veränderung ergeben, wenn wir die Luft ersetzen durch ein anderes Gas, welches sich wesentlich anders verhält. Es will zeigen, daß in der That die Unterschiede nahezu vollständig verschwinden, wenn wir die Luft ersetzen durch den Dampf eines Metalles oder die Luft mit solchen vermischt. Es genügt hierzu die Entladung durch Einschaltung von Sammelapparaten, in welchen sich die Elektrizität vor dem Uebergang aufspeichert (sogenannte Kondensatoren) zu verstärken, da dann die Elektroden sich an einzelnen Stellen bis zum Glühen erhitzen und daselbst lebhaft verdampfen. Sie sehen, daß nun die Entladung in unserem hochvacuirteten Ei plötzlich ein ganz verändertes Aussehen annimmt. Kathodenstrahlen und dunkler Raum sind verschwunden und eine grell weiße Lichtmasse erfüllt kontinuierlich den Raum zwischen den Elektroden, beiderseits fast gleichmäßig an hell weißglühenden Stellen der Elektroden endigen. Bei der geringen Ergiebigkeit meiner Elektrizitätsquelle erfolgt die Entladung in verhältnißmäßig langen Pausen in einzelnen Lichtblitzen — Funkenentladungen —, welche aus den Funken in freier Luft entsprechen. Würde ich eine mächtigere Elektrizitätsquelle verwenden, so würden diese Funken so rasch aufeinander folgen, daß eine Unterbrechung nicht mehr möglich wäre, wir hätten dann jene bereits vorher in freier Luft demonstrierte Entladungsform, welche ebenfalls infolge der Bildung von Metalldampf nur geringe Unterschiede beider Seiten und keine Unterbrechung durch einen dunkeln Raum zeigt — den Lichtbogen.

Wollen wir heftige Stromstöße erhalten, so muß hiernach die Bildung von Metalldampf verhindert, die Bildung der elektrischen Luftsäule dagegen begünstigt werden. Dies ist möglich durch Anwendung eines äußerst hohen Vacuums, da in solchem die Dichte der elektrischen Luftsäule infolge der erleichterten Beweglichkeit der Luftmoleküle sehr viel größer ausfällt, wie schon die beträchtliche Ausdehnung des bei Kathoden umgebenden dunkeln Raumes erkennen läßt. Gerade in diesem Falle, bei Anwendung

eines äußerst hohen Vacuums und bei nicht allzu großer Stromstärke, also unter Vermeidung von Funken- und Lichtbogenentladung, erscheinen die Röntgen-Strahlen in ihrer vollen Stärke und die Unterbrechung dieser Versuchsumstände — welche in der vorläufigen Mittheilung Röntgen's nicht genügend hervorgehoben waren — war hauptsächlich Ursache, daß so viele Versuche die Erscheinungen zu reproduzieren, selbst an Orten, wo mächtige Hilfsmittel zu Gebote standen, anfänglich nicht glücken wollten. Darin ist auch die Ursache zu suchen, daß frühere Untersuchungen, wie diejenigen Lenard's, welche in ganz derselben Weise ausgeführt wurden, wie die Versuche Röntgen's, nicht zur Entdeckung der X-Strahlen geführt hatten, eben weil das angewandte Vacuum nicht hoch genug und die Stromstärke zu groß war.

Erscheint es hiernach wahrscheinlich, daß die Stellen, von welchen die Röntgen'schen Strahlen ihren Ausgang nehmen, in der Sekunde Billionen mal ihre elektrische Ladung wechseln, so ist auch anscheinend leicht zu verstehen, daß von hier aus eine longitudinale elektrische Wellenbewegung ausgehen muß, welche Wirkungen hervorbringen kann, wie wir sie bei den Röntgen-Strahlen wirklich beobachten, so daß damit, wenn auch nicht eine vollständige Erklärung, so doch wenigstens eine Grundlage für eine solche gewonnen wäre. Es würde geradezu merkwürdig erscheinen, wenn von den Stellen der Gefäßwand, an welchen die Kathodenstrahlen endigen, keine unsichtbare elektrische Strahlung ausgehen würde.

Die im Jahre 1894 angestellten Versuche Lenard's, sowie die Versuche E. Wiedemann's vom vorigen Jahre haben nun bereits vor der Entdeckung Röntgen's gelehrt, daß bisher unbekannte Strahlungsarten von elektrischen Entladungen ihren Ausgang nehmen, welche theilweise ähnliche Wirkungen hervorbringen vermögen, wie die X-Strahlen. Lenard, dessen Apparat ich Ihnen hier im Bilde vorführe, war es sogar bereits gelungen, mittelst dieser Strahlen Photographien in vollkommen geschlossenen Metallkasten, selbst durch Carton hindurch aufzunehmen und den Nachweis zu führen, daß die Strahlen von den verschiedenen Substanzen im wesentlichen nach Maßgabe der Dichtigkeit derselben absorbiert werden. Die schwachen Wir-



eine fremde Sprache obligatorisch zu machen, so sei dieser dadurch erfüllt, daß in allen Seminaren diese Erlernung fakultativ, in einem, Meersburg, obligatorisch und damit allen strebsamen jungen Leuten Gelegenheit gegeben sei, sich in dieser auszubilden. Das Abgangszeugniß des Seminars mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst zu versehen, trage die Regierung kein Bedenken, wenn dies auch in andern Bundesstaaten geschehe. Er freue sich, daß der Herr Abg. Kopf seiner Befriedigung über die Ausstattung der theologischen Fakultät in Freiburg Ausdruck verliehen habe. Die Regierung werde bestrebt sein, diese immer reicher auszugestalten. Er wolle hier gleich bemerken, daß die Regierung statt der angeforderten zwei nur eine außerordentliche Professur, und zwar für Patristik eingestellt habe; er habe schon in der Budgetkommission anerkannt, daß die Errichtung einer solchen auch für Apologie nötig sei, diese sei aber der Finanzlage wegen bis zum nächsten Budget verschoben worden. Die Regierung habe die Absicht, die durch den Weggang Schulte's erledigte Professur für Geschichte in gleicher Weise wieder zu besetzen.

Was die philosophische Professur anlangt, so könne er auf das schon früher von ihm Gesagte verweisen. Wenn die Uebertragung der Professur in die philosophische Fakultät angeregt werde, so werde die Regierung dieselbe unterstützen. Das könne er versichern, daß die philosophische Professur, trotzdem sie in der theologischen Fakultät sei, Zeugnisse über den Besuch eines Philosophiums ausstellen könne, welche nicht nur bei uns, sondern in allen andern Staaten als solche Geltung haben müssen; ein Dispens sei hierzu gar nicht nötig, denn es sei nur vorgeschrieben, daß die Studierenden eine bestimmte Anzahl von Vorlesungen aus dem Lehrkreise der philosophischen Fakultät hören, zu dem Lehrkreise der philosophischen Fakultät gehöre aber Philosophie selbstverständlich. Falls dies bislang unrichtig behandelt worden sei, so werde er für Abstellung sorgen.

Auf die von Herrn Abg. Kopf vorgebrachten Zahlen wolle er sich nicht einlassen; dieselben seien nicht ganz richtig; er wolle sich auch nicht herumstreiten, wer als gut katholisch anzusehen sei oder nicht. Die Regierung könne ihre Verfassungen nur nach der wissenschaftlichen Tüchtigkeit ergehen lassen, und nicht unterfragen, welcher Religion der Betreffende, und ob er der richtigen Richtung in dieser Religion angehöre. Nur dann habe man ein Recht, der Regierung einen Vorwurf zu machen, wenn man nachweisen könnte, daß ein Gelehrter seiner Religion wegen nicht berufen wurde. Dies wäre geradezu ein Widerspruch mit unserer Verfassung. Man könne aber keine Skala machen und berechnen: so und so viel Katholiken, so und so viel Protestanten. Die weltlichen Fakultäten unserer Hochschulen hätten mit der Religion keinen Zusammenhang. Zufällig seien hier an der Technischen Hochschule mehr Katholiken, als an den Universitäten. Es sei festgestellt, daß verhältnismäßig am wenigsten Katholiken — am meisten Israeliten, sodann Protestanten — sich den gelehrten Berufen widmen, daher finden sich auch weniger in den höheren Berufen; doch das könne sich ändern und damit auch die Zahl höherer Lehrkräfte. Wenn irgendwie Gefahren bezüglich der Religion an der Hochschule in Freiburg beständen, so würde man gewiß in Freiburg kein collegium sapientiae gebildet haben, um den absolvierten katholischen Theologen gerade hier eine weitere Ausbildung in den weltlichen Wissenschaften zu geben.

Früher seien die Verhältnisse andere gewesen an den Universitäten; wohl habe auch manchmal einer etwas gesagt, was dem andern nicht gefiel, aber das nervöse Hören wie jetzt, ob nicht einmal eine Aeußerung dem andern Anstoß geben könnte, sei nicht gewesen. Hypothesen könne man nicht ausschließen, denn auf ihnen basire der Fortschritt der Wissenschaft.

So weit sei kein Redner gegangen, daß er verlangt habe, der Staat solle mit seinen Machtmitteln gegen die Freiheit der Wissenschaft einschreiten; dies sei auch noch nie mit Erfolg geschehen. Diese Freiheit müßten wir festhalten, und weil er diese Freiheit wolle, sollen alle Richtungen der Wissenschaft an der Universität vertreten sein, ohne andern Zwang, als die Beobachtung des Gesetzes ihn Allen auferlegt. Die Frage der Regelung der Kollegengelder sei eine heikle und könne nur mit langsamem Hand behandelt werden. Jedenfalls

lungen, welche Lenard mittelst seiner Strahlen, die sich von den Röntgen'schen dadurch unterscheiden, daß sie vom Magneten abgelenkt werden, erhielt, ließen nicht ahnen, daß hier noch unter günstigen Umständen eine weit mächtigere Strahlungsart aufzufinden sei. Ein glücklicher Zufall und der Scharfblick Röntgen's gehörten dazu, um diese hochwichtige Entdeckung zu Tage zu fördern.

Welche mannigfaltigen Anwendungen diese Entdeckung finden wird, wie großen Nutzen sie insbesondere der Heilkunde und damit der leidenden Menschheit bringen wird durch Auffindung der Lage von Fremdkörpern oder von inneren Verletzungen oder beginnenden Leiden im lebenden Körper, das läßt sich jetzt noch gar nicht absehen. In verschiedenster Weise wird namentlich auch die Erkennung der inneren Beschaffenheit von Rohmaterialien und von fertigen Industrieprodukten allen möglichen Zweigen der Technik, Wissenschaft und Kunst zu gute kommen können; weit mehr noch aber als alle diese Anwendungen scheint mir die Thatsache zu wiegen, daß uns ein Weg gezeigt ist, die schon lange sehr fiebernd empfundene Lücke in unserem Wissen auf dem Gebiete der elektrischen Entladungen auszufüllen und die fundamentalen Formeln, von welchen unsere Berechnungen auf elektrischem Gebiete ausgehen, so zu vervollkommen und zu ergänzen, daß sie der Wirklichkeit nicht nur theilweise, sondern vollständig entsprechen.

Bis jetzt ist es nicht möglich, auf Grund dieser Formeln die Existenz einer longitudinalen elektrischen Wellenbewegung abzuleiten. Ist die Existenz einer solchen bewiesen, so ist damit auch erwiesen, daß unsere elektrischen Fundamentalsätze in irgend einer Weise unvollständig sind. Die weiteren Folgerungen, welche sich ergeben, falls es gelingt, diese Unvollkommenheiten zu beseitigen, können an praktischen Folgen und an Werth für das allgemeine Wohl weitläufiger als bis jetzt bekannt gewordenen, überaus an sich schon hochbedeutenden Früchte der Röntgen'schen Entdeckung übersteigen und unter Umständen von eminentester Bedeutung für unsere ganze Kultur werden.

Wir haben hier wieder ein deutliches Beispiel, daß es nicht

genügt, nur das zu pflegen, was unmittelbarem Gewinn verpricht, daß wir vielmehr vor allem die Basis, auf welcher die ganze Technik und Industrie ruht, die Kenntniß der Naturgesetze möglichst zu verbreitern und zu vertiefen bestrebt sein müssen. Nur völlig genaue Kenntniß der Naturgesetze setzt uns in den Stand, die uns von der Natur zur Verfügung gestellten Kräfte ganz zu beherrschen und sie zur Erhaltung und Verbesserung unseres Daseins so zu verwenden, wie es möglich ist, und der uns obliegenden Aufgabe, unser Brod im Schweiße unseres Angesichts zu verdienen, d. h. unter Aufbietung aller unserer Fähigkeiten und Kräfte, die Bedingungen behaglicher und würdiger Existenz zu schaffen, wahrhaft entspricht.

Als nicht zu unterschätzender Erfolg der Röntgen'schen Entdeckungen mag es daher auch gelten, daß durch sie an allen Orten die allgemeine Aufmerksamkeit hingelenkt wurde auf die in der Stelle im Verborgenen geräuschlos sich vollziehende Thätigkeit der physikalischen Forschung, welche unablässig bemüht ist, unbekanntem um direkten materiellen Gewinn, soweit mit den den physikalischen Instituten zur Verfügung stehenden Mitteln möglich, die Fundamente unseres Wissens auf allen technischen Gebieten im weitesten Sinne des Wortes zu verbreitern und zu vertiefen.

In diesem Sinne ist die Wissenschaft dem Entdecker zu ganz besonderem Danke verpflichtet; fast mehr noch aber als dem Entdecker den hohen und höchsten Preisen, welche durch das warme Interesse, das sie der kaum bekannt gewordenen Entdeckung sofort entgegen brachten, deren hohe Bedeutung ungefüllt in's rechte Licht gesetzt haben. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn es mir gelingen sein sollte, durch die heutigen Demonstrationen Ihnen ein deutliches Bild dieser hohen Bedeutung der neuen Entdeckung gegeben zu haben.

[Musik zur „Jasantafena.“] In Bergen wurden dieser Tage „Jasantafena“ mit einer von dem norwegischen Komponisten Johann Halvorsen geschriebenen, außerordentlich stimmungsvollen Zwischenaktmusik aufgeführt, die sehr gefiel. Sie besteht aus fünf selbständigen Orchesterstücken, die sich auch vorzüglich zur Aufführung im Konzertsaal eignen und eine tüchtige Arbeit des genannten Komponisten darstellen.

genügt, nur das zu pflegen, was unmittelbarem Gewinn verpricht, daß wir vielmehr vor allem die Basis, auf welcher die ganze Technik und Industrie ruht, die Kenntniß der Naturgesetze möglichst zu verbreitern und zu vertiefen bestrebt sein müssen. Nur völlig genaue Kenntniß der Naturgesetze setzt uns in den Stand, die uns von der Natur zur Verfügung gestellten Kräfte ganz zu beherrschen und sie zur Erhaltung und Verbesserung unseres Daseins so zu verwenden, wie es möglich ist, und der uns obliegenden Aufgabe, unser Brod im Schweiße unseres Angesichts zu verdienen, d. h. unter Aufbietung aller unserer Fähigkeiten und Kräfte, die Bedingungen behaglicher und würdiger Existenz zu schaffen, wahrhaft entspricht.

Als nicht zu unterschätzender Erfolg der Röntgen'schen Entdeckungen mag es daher auch gelten, daß durch sie an allen Orten die allgemeine Aufmerksamkeit hingelenkt wurde auf die in der Stelle im Verborgenen geräuschlos sich vollziehende Thätigkeit der physikalischen Forschung, welche unablässig bemüht ist, unbekanntem um direkten materiellen Gewinn, soweit mit den den physikalischen Instituten zur Verfügung stehenden Mitteln möglich, die Fundamente unseres Wissens auf allen technischen Gebieten im weitesten Sinne des Wortes zu verbreitern und zu vertiefen.

In diesem Sinne ist die Wissenschaft dem Entdecker zu ganz besonderem Danke verpflichtet; fast mehr noch aber als dem Entdecker den hohen und höchsten Preisen, welche durch das warme Interesse, das sie der kaum bekannt gewordenen Entdeckung sofort entgegen brachten, deren hohe Bedeutung ungefüllt in's rechte Licht gesetzt haben. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn es mir gelingen sein sollte, durch die heutigen Demonstrationen Ihnen ein deutliches Bild dieser hohen Bedeutung der neuen Entdeckung gegeben zu haben.

[Musik zur „Jasantafena.“] In Bergen wurden dieser Tage „Jasantafena“ mit einer von dem norwegischen Komponisten Johann Halvorsen geschriebenen, außerordentlich stimmungsvollen Zwischenaktmusik aufgeführt, die sehr gefiel. Sie besteht aus fünf selbständigen Orchesterstücken, die sich auch vorzüglich zur Aufführung im Konzertsaal eignen und eine tüchtige Arbeit des genannten Komponisten darstellen.

genügt, nur das zu pflegen, was unmittelbarem Gewinn verpricht, daß wir vielmehr vor allem die Basis, auf welcher die ganze Technik und Industrie ruht, die Kenntniß der Naturgesetze möglichst zu verbreitern und zu vertiefen bestrebt sein müssen. Nur völlig genaue Kenntniß der Naturgesetze setzt uns in den Stand, die uns von der Natur zur Verfügung gestellten Kräfte ganz zu beherrschen und sie zur Erhaltung und Verbesserung unseres Daseins so zu verwenden, wie es möglich ist, und der uns obliegenden Aufgabe, unser Brod im Schweiße unseres Angesichts zu verdienen, d. h. unter Aufbietung aller unserer Fähigkeiten und Kräfte, die Bedingungen behaglicher und würdiger Existenz zu schaffen, wahrhaft entspricht.

hervorgehoben, die Abschaffung des Internates in Lehrerkreisen gewünscht werde. Der Wunsch der Lehrer sei berechtigt, daß die Aufsicht in der Kirche ihnen nicht weiter zugemuthet werde. Er theile ferner die Ansicht Musser's, daß die Volksschullehrer auch an der Volksschulaufsicht theilnehmen sollen. Die Sitzung wird hier 1 1/2 Uhr abgebrochen. Nächste Sitzung Mittwoch, Vormittags 9 Uhr.

## Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 16. April.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, dem Fisch- und Geflügelhändler Josef Holzhauser in Freiburg auf Ansuchen das Prädikat „Hoflieferant“ zu verleihen.

Am 15. April 1896 waren im Großherzogthum verheiratet:

An Maul- und Klauenheude: Amtsbezirk Stodach: Gemeinden: Eigeltingen, Ortingen, Schwandorf, Stodach, Wahlen und Zigenhausen; Ueberlingen: Grasbeuren, Höggingen und Ueberlingen; Breisach: Achstern, Breisach, Gündlingen und Zehlingen; Ettenheim: Kippenheim; Freiburg: Wolfenweiler; Staufen: Hingen; Heitersheim und Krozingen; Mülheim: Mülheim; Baden: Lichtenthal; Rastatt: Gernsbach; Bruchsal: Philippsburg; Durlach: Königsbad und Untermuschelbad; Ettlingen: Ettlingen; Karlsruhe: Bulach; Forzheim: Bauschlott, Brödingen und Erlingen; Mannheim: Feudenheim und Sandhofen; Schwetzingen: Altlufheim und Sodenheim; Weinheim: Mudensturm; Eppingen: Gemmingen; Heidelberg: Mönchzell und Rohrbach; Sinsheim: Adersbach, Helmstadt, Tröschlingen und Zuzenhausen; Adelsheim: Seckach; Buchen: Buchen, Gerolzahn, Gattersdorf, Oberscheidthal und Waldbrunn; Mosbach: Hahnenberg und Mosbach (Hardsch); Tauberhofsheim: Bedstein, Krauthausen, Vengrieden, Oberbalbach und Pflüdingen; Wertheim: Neuenberg.

An Schweineheude: Baden: Baden; Rastatt: Au a. Rh., Vietzheim, Durnersheim, Elchesheim, Gaggenau, Hügelsheim, Pfefzheim, Niederbühl, Oberweier, Detzheim, Pflittersdorf, Rastatt, Rauensthal, Steinmauern, Waldprechtsweyer und Wintersdorf; Ettlingen: Ettlingenweier und Malsch.

(Im Oberpostdirektionsbezirk Karlsruhe) haben während des ersten Vierteljahres 1896 folgende Personalveränderungen stattgefunden:

Angenommen sind: a. als Postgehilfen: Max Müller und Heinrich Schilling hier, Heinrich Köhler in Waidstadt; b. als Fernsprengerhilfen: Wilhelmine Böcker und Barbara Hagenfuß in Mannheim; c. als Postagenten: Ignaz Ritt in Mühlweier, Bernhard Schmenauer in Barmen, Jakob Burkart in Hoffenheim.

Ernannt sind: a. zum Oberpostassistenten: der Kandidat Keil hier; b. zu Postpraktikanten nach bestandener Sekretärprüfung: die Postleuten Brehm in Rastatt, Adolfsberger hier und Frey in Mannheim; c. zu Postassistenten nach bestandener Assistentenprüfung: die Postgehilfen Jodetz und Ros hier, Hahn in Schwetzingen, Schadt in Mannheim und Derr in Bahl.

Freiwillig ausgeschieden sind: die Postgehilfen Plüher in Redersloh, Lutz in Graben, Müsch in Karlsruhe, Uminger in Randa und Fischer in Mannheim.

Verstorben ist: der Postagent Schmitt in Mühlweier. Berufen sind: a. die Postpraktikanten Reich von Baden nach Mannheim, Heymann von Mannheim nach Baden, Hoffmann von Halle (Saale) nach Mannheim, Künzel von Karlsruhe nach Dresden, Wiert von Karlsruhe nach Leipzig, Klose von Mannheim nach Karlsruhe, Dittler von Magdeburg nach Mannheim, Bedenstedt von Magdeburg nach Karlsruhe, Frey von Mannheim nach Magdeburg, Adolfsberger von Karlsruhe nach Magdeburg, Siebert von Mannheim nach Baden-Baden; b. Postassistenten: Diemer von Karlsruhe nach Mannheim, Englert von Forzheim nach Karlsruhe, v. Carben von Karlsruhe nach Heidelberg, Schönhals von Mannheim nach Kehl, Gagner von Karlsruhe nach Mannheim, Dörner von Karlsruhe nach Mannheim, Rieger von Karlsruhe nach Heidelberg, Birkenmaier von Mannheim nach Forzheim, Schred von Hoffenheim nach Ettlingen, Klein von Mannheim nach Forzheim, Weber von Mannheim nach Karlsruhe, Schneider, Ludwig, von Mannheim nach Mannheim, Leonhardt von Baden nach Karlsruhe, Adam von Forzheim nach Karlsruhe, Kauterer von Forzheim nach Karlsruhe, Diehm von Karlsruhe nach Mannheim, Matz von Heidelberg nach Mannheim, Bedecker von Karlsruhe nach Mannheim, Stumpf von Karlsruhe nach Weinheim, Selzer von Weinheim nach Karlsruhe, Manjak von Forzheim nach Karlsruhe, Brauch von Mannheim nach Karlsruhe, Hofacker von Mannheim nach Karlsruhe, Schäffling, Friedl, von Karlsruhe nach Heidelberg, Wallisch von Bruchsal nach Mannheim, Reim von Mannheim nach Bruchsal, Edert von Karlsruhe nach Forzheim, Flum von Forzheim nach Mosbach, Hollerbach von Mosbach nach Karlsruhe, Schiedmann von Gernsbach nach Mannheim, Wittmann von Mannheim nach Appenweier, Sellinger von Appenweier nach Forzheim, Schmitt, Walbert, von Mannheim nach Karlsruhe, Niemannspurger von Gernsbach nach Mannheim, Ehrhardt von Karlsruhe nach Bruchsal, Steller von Schönau (Amt Heidelberg) nach Mannheim, Klose von Tauberhofsheim nach Schönau (Amt Heidelberg), Veit von Mannheim nach Tauberhofsheim, Schadt von Mannheim nach Weinheim, Schleiter von Forzheim nach Karlsruhe, Klausmann von Mannheim nach Heidelberg.

(Von Schöffengericht.) In dem gestern vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelten Prozesse in Sachen des Landtagsabgeordneten Dreßbach gegen die Redakteure der „Badischen Landeszeitung“, Flach und Cloß, lautete das Urtheil des Schöffengerichtes gegen Flach und Cloß auf je 50 M. Geldstrafe und Ertragung der Kosten der Vorlage. Abgeordneter Dreßbach, gegen den die beiden Erstgenannten Widerklage erhoben hatten, wurde zu 20 M. Geldstrafe und in die Kosten der Widerklage verurtheilt.

(Die Kaiserpassage) ist wiederum um eine interessante Sehenswürdigkeit reicher, inmitten derselben, in der Höhe der elektrischen Lampen ist ein Automat angebracht, der in Form eines Vorbeertranzes Nachts elektrisch beleuchtet wird und dessen Eigelten von Minute zu Minute die Farbe wechselt. Eine Probebeleuchtung fand gestern Nachmittag statt und die Eigelten strahlten bald in rothen, bald in blauen, bald in andern Farben. Das Ganze sieht sehr pompös aus und dürfte bei Nacht einen brillanten Anblick gewähren.

## Neueste Nachrichten und Telegramme.

\* Berlin, 15. April. Laut Kabinettsordre vom 13. April wurde Korvettenkapitän Ascher, Kommandant S. M. S.

\*) Lenard und G. Wiedemann beobachteten aber auch schon solche, welche wenig oder gar nicht abgelenkt werden. J.







